

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev. Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Verantwortliche Redakteure:
Pastor A. Goencke und J. Bading.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone
nehme. (Offenb. 3. 11.)

Expedition:
Buchhandlung v. G. Brumber, 306 Westw. Str.

6. Jahrg. No. 1.

Milwaukee, Wis., den 1. September 1870.

Lauf. No. 109.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von 60 Cents das Jahr. Briefe, die Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction; alle aber, die Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. enthalten, an die Expedition: Buchhandlung von G. v. Brumber, 306 Westwasser-Strasse, zu senden.

Vorwort zum sechsten Jahrgange.

Mit dieser Nummer tritt unser Gemeinde-Blatt den sechsten Jahrgang an. Sehen wir von der Schwelle dieses neuen Jahres zurück, so sind unsere bisherigen Erfahrungen mannigfaltige gewesen. Der Segen Gottes hat uns bisher begleitet und ist unsere geringe Arbeit an mancher Seele nicht ohne Frucht geblieben. Wir danken dem Herrn für diese unverdiente Gnade. Was die menschliche Beurtheilung anbetrifft, so ist uns hin und wieder der Vorwurf gemacht worden als hätten wir zu sehr den Zweck des Blattes aus dem Auge gelassen, nämlich daß es ein Gemeindeblatt sei, welches den Gemeinden Belehrung und Erbauung bringt und als hätten wir uns in einer Weise ins Polemische und Streiten eingelassen, wie es für die Gemeinden nicht heilsam sei. Wir haben auf diesen Vorwurf zu erwidern, daß wir allerdings es auch für die Hauptsache halten, die Kelle in der Hand zu haben und mit Lehren und Ermahnung in unserem Kreise aufzubauen, was für unseres Gottes Ehre und zur Förderung der Glaubenserkenntniß und des Glaubenslebens in unseren Gemeinden nöthig ist. Wo aber recht und mit Erfolg gebaut werden soll, da muß jedoch auch das Schwert zur Abwehr der Feinde geführt werden, die darauf ausgehen, unser Werk anzugreifen, wenn nicht gar zu zerstören. Obschon wir daher eine christliche Polemik für ganz berechtigt halten, so haben wir uns doch befleißigt, erst dann zum Schwert zu greifen, wenn man nicht unterlassen hat, uns wiederholt herauszufordern und anzugreifen. Und auch dann trugen unsere Entgegnungen mehr einen abwehrenden, abweisenden als angreifenden Charakter. Wir kennen sehr wohl das Wort: Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden, und sind gern bereit Frieden zu halten, wo sich der Friede auf Grund des Wortes Gottes halten läßt. Aus dem Gesagten werden nun die lieben Leser selbst den Schluß ziehen können, daß das Gemeindeblatt wohl nicht anders konnte, als neben der Maurerkelle auch das Schwert zur Abwehr zu führen und bitten wir unsere Leser, auch in diesem Stück das Recht und die Pflicht einer lutherischen Redaction recht würdigen zu wollen.

Was nun das kommende Jahr anbelangt, so wird die Redaction auch in Zukunft es für ihre

Aufgabe erkennen, solchen Lesestoff zu liefern, wie er geeignet ist, Gottes Wort und die Herrlichkeit unserer lutherischen Lehre uns immer klarer vor die Augen zu stellen und ins Herz zu schreiben. Paulus sagt: Einen andern Grund kann Niemand legen, außer der gelegt ist, Christus. Auf diesen Grund Silber, Gold und Edelstein zu bauen, soll stets unser Bestreben sein. Auf diese Weise wird unser Gemeindeblatt, hoffen wir, ein Mitthelfer zur Seligkeit für alle werden, die im demüthigen Glauben sich den durch dasselbe dargebotenen Heilschatz aneignen.

Zu der äußeren Form ist eine kleine Veränderung eingetreten, die, wie die Leser selbst urtheilen können, nur zum Vortheil des kleinen Blattes gereicht. Vergrößerung glaubte die Redaction nicht ohne vorangegangenen Synodal-Beschluß eintreten lassen zu dürfen, obschon uns hierfür von manchen Seiten der Wunsch geäußert worden ist.

So nehmet denn in diesem neuen Jahre das Gemeindeblatt in Liebe auf, wie ihr es bisher gethan und wenn die Herren Amtsbrüder für diesen neuen Jahrgang neue und größere Bestellungen machen werden, wird das Expeditions-Geschäft des Herrn Brumber stets bereit sein, solche auf's Prompteste zu besorgen.

Ist der Brauch, die Leichen einzusegnen, und zumal mit dem aaronitischen Segen, zu billigen oder nicht?

Wir lesen 4. Mose 6. 22—27 also: Und Gott der Herr rebete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: „Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israels, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr erhalte sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Denn ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israels legen, daß ich sie segne.“ — Hier haben wir die Worte des aaronitischen Segens, mit welchen noch heute nach Gottes Befehl sein Volk d. i. seine Christenheit bei jedem Gottesdienste gesegnet wird. Und solcher Brauch des Segens ist gewiß recht, eben dieweil er ganz nach Gottes Auftrag und Befehl ist.

Nun findet sich aber auch, daß dieser Segen gebraucht wird zu einer sogenannten Einsegnung der Leichen; und da fragt sich, ob solcher Brauch

des Segens, ob überhaupt das segnen der Leichen gut zu heißen sei oder nicht.

Zuvörderst ist gewiß, daß das einsegnen der Leichen überhaupt und in sonderheit das einsegnen derselben mit dem aaronitischen Segen kein Brauch der reinen lutherischen Kirche ist. Auch nicht eine der alten Kirchenordnungen enthält, auch nur das Geringste von einer Segnung der Leichen. Ja noch mehr. Auch die ganze alte Kirche vor der Reformation weiß und hat davon nichts. Es stammt der Brauch erst aus den ersten Jahrzehnten unseres gegenwärtigen Jahrhunderts, und aus den Zeiten, wo der Rationalismus oder Vernunftglaube anshörte seine volle Herrschaft in der Kirche zu haben. Die Rationalisten hatten es, nachdem sie in den Kirchen wie an den Gräbern sattfam ihr leeres Stroh von Tugend, Menschenwürde und Unsterblichkeit durchgedroschen hatten, dahin gebracht, daß man sie in der Kirche nicht suchte und auch für die Begräbnisse ganz entbehrlich fand. So riß die Sitte der stillen Begräbnisse, d. i. der Begräbnisse ohne Prediger und kirchliche Gebräuche ein. Als nun der Rationalismus seine Herrschaft verlor und eine gewisse Gläubigkeit wieder aufwachte, so suchte man auch dem Begräbniß wieder eine christliche und kirchliche Weise und Gestalt zu geben. Da fiel man dann unter anderem auch auf das einsegnen der Leichen. Man gebrauchte da vielerlei Segensformeln^{*)}, vielfach aber, wie bekannt ist, eben auch den aaronitischen Segen.

Achten wir nun darauf, daß die ganze lutherische Kirche in ihren besten und gesegnetsten Zeiten nichts von einer Einsegnung der Leichen gehabt hat, so möchten wir von vorn herein nicht sehr versucht sein, viel auf den neu eingeführten Brauch zu halten. Doch kann gesagt werden, daß ja die Kirche Freiheit hat, Kirchenbräuche einzuführen, sofern sie damit nicht wider die heilsame Lehre, wider die christliche Freiheit und das Gesetz der Liebe verstößt. So wird es darauf ankommen, daß wir untersuchen, ob nach dem, was die Schrift unter „segnen“ versteht und nach dem Inhalte des aaronitischen Segens zumal, eine Einsegnung der Leichen mit irgend welchem Se-

*) Nachdem schon, wie bemerkt, die Einsegnung der Leichen mehrere Jahrzehnte in Schwang gewesen war, war die erste Aegende, welche dieselbe hat, die des Herzogthum's Nassau vom Jahre 1843.

genswort, namentlich aber mit dem aaronitischen Segen, gut zu heißen sei oder nicht.

Da müssen wir zuvörderst aus der heiligen Schrift gewiß werden, welchen Sinn, welche Bedeutung und Kraft in derselben das Wort „segnen“ habe.

Wir finden das Wort segnen zuerst im 1. Buch Moses „Cap. 1 v. 22, allwo Gott die von ihm geschaffenen ersten lebendigen Wesen segnet. Worin besteht nun da das segnen? Die angezogene Stelle sagt es deutlich. Denn es heißt dort: Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch u. s. w. Folgt man genauer dem hebräischen Wortlaute, so heißt es: Gott segnete sie, in dem er sprach: Seid fruchtbar und mehret euch u. s. w. Hieraus folgt, daß das segnen in nichts anderem steht, denn eben in dem Sprechen und Befehlen, daß die geschaffenen Creaturen sollen fruchtbar sein und sich mehren. Aber spricht Gott, so ist es da, befiehlt Gott, so geschieht es. Sein Wort ist kein leerer Schall, sein Befehl kein ohnmächtiger Wille. Was er will und befiehlt, muß geschehen. Gebietet Gott den Creaturen, daß sie sollen fruchtbar sein und sich mehren, so wird und muß es also geschehen. Ja, allein deshalb, weil Gott nach seinem allmächtigen Willen ihnen sagt und befiehlt, daß sie sich mehren sollen, können sie sich mehren; in seinem Gebot wird ihnen gegeben, Macht und Kraft zur Vermehrung und Fruchtbarkeit. So lange sein Wort und Gebot über sie bleibt, so bleiben sie selbst und bleiben fruchtbar; er zieht sein Wort zurück, und siehe, es zerfiel alles in Nichts.

Steht nun in solchem Sagen und Gebieten von solcher Kraft und Macht eben das segnen, so sehen wir das Gottes „segnen“ ist nicht ein bloßes Gutes anwünschen oder bloßes gutgemeinte Worte worüber sprechen, sondern segnen heißt: mit dem Worte des Segens zugleich geben was das Wort sagt, segnen ist ein kräftig wirken ein wahrhaftiges geben, ein wirkliches wahrhaftiges mittheilen und zutheilen von Kräften, Gütern und Gaben Gottes — So verstehen es auch die Lehrer unserer lutherischen Kirche. Es spricht Luther: „Da (nämlich 1. Mose 1 v. 22) gehet nun das erste Mal an, daß Gott der Herr den Segen giebt, welches er bisher nicht gethan hat. Denn der Segen gehet nur über das, so da lebet, darzu, daß es sich mehren oder fruchtbar sein soll. — Denn der Text sagt zum ersten, daß sie Gott habe heißen aus dem Wasser kommen und sich erregen, und sie also geschaffen und ihnen das Leben gegeben; aber fruchtbar konnten sie noch nicht sein, bis er weiter das Wort über sie spricht, (und) damit er sie segnet und heißet (befiehlt) sie sich mehren. Das ist nun eine eingepflanzte Natur; wie er oben in die Erde gepflanzt hat die Kraft das Gras und Bäume zu tragen. — Darum ist es ihre Natur nicht, daß sie Junge zengen, sondern ein sonderlich Werk Göttlicher Majestät und seines Wortes oder Segens, in die Natur gepflanzt. — Wiederum (zu Cap. 12, 1) schreibt Luther: „In der Schrift heißt das Wort segnen mehr und besser.“ — Wir sehen, daß Luther also unter dem „segnen“ auch ein wirken, geben, mittheilen und nicht bloßes anwünschen guter Dinge versteht. Darin folgt ihm auch der große Theologe Joh. Gerhard, welcher (L. L. X. § 143 p. 261) also schreibt: Das göttliche „segnen“ hat mit den Worten immer verbunden die Sache und Wirkung selbst,

weil Gott in ihm selbst lauter allmächtige Thätigkeit ist, darum ist sein Segensprechen ein Segengeben*).

Wir finden nun in der heil. Schrift nicht nur Stellen, da Gott segnete, sondern auch solche da Menschen segnen aus Gottes Macht, und segnen sollen aus Gottes Befehl (wie eben 4. Mose 6, 24—26). Auch wo Menschen also segnen, ist das Segnen nicht bloßes wünschen, sondern wirkliches geben und mittheilen. Nur geben Menschen nicht aus ihrer Fülle. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt ja von oben herab, vom Vater des Lichts. Gott allein in Christo ist Quelle aller Gaben. Segnen Menschen, so nehmen sie mit ihrem flehenden Segenswort die Gaben aus der göttlichen Quelle und legen sie auf den, welchen sie segnen, sei es aus der Macht, die der Glaube allen Gläubigen über Gottes Güter und Gaben giebt, sei es aus Macht eines besonderen Befehls und Gebots, als namentlich bei allem Segnen der Diener Christi geschieht. Ganz in dieser Weise urtheilt auch Gerhard (an der schon angegebenen Stelle) indem er sagt. Wenn Menschen einander segnen, so erlehen sie alles Heilsame einander von Gott, welches segnen ebenfalls wirksam ist, wenn es von einem frommen Menschen ausgeht, oder in Gottes Namen, Befehl und Auftrag geschieht.

Aus dem bisherigen ergibt sich: Segnen heißt geben, mittheilen, es geschehe von Gott oder durch Menschen. In solcher Bedeutung und Kraft soll das „segnen“ auch bleiben in der Kirche. Es darf nichts geschehen in Lehre oder Brauch dadurch das Christenvolk angeführt würde, zu urtheilen, es sei das segnen, zumal auf besonderes Gebot Gottes und mit besonderem von Gott gegebenem Segenswort nichts als leeres Wünschen und anwünschen mit Worten. So ziehen wir den Schluß: in jedem Falle, wo das segnen sowohl in Rücksicht auf den Wortlaut des Segens, als auch in Rücksicht auf dasjenige, was gesegnet werden soll, gar kein wirkliches segnen, d. h. kein wirkliches geben und mittheilen mehr sein kann, — in einem jeden solchen Falle darf auch nicht gesegnet werden. Denn eben in jedem solchen Falle würde das segnen nichts als eine leere Redensart und damit ein übler Mißbrauch des Segens selbst sein.

Können wir nun deutlich und gewiß machen daß bei Einsegnung von Leichen das segnen kein geben und mittheilen von Gaben Gottes mehr sein kann, daß also damit das segnen zu einer leeren Redensart und ganz unnützem Anwünschen wird, so hätten wir damit auch gewiß gemacht, daß die Einsegnung von Leichen, zumal mit dem aaronitischen Segen nicht gut zu heißen ist.

*) In einem schönen Wortspiel: ideo ipsius benedicere est beneficere.

(Schluß folgt.)

Die Wiedererstattung.

Ein englischer Prediger, der vor einigen Jahren gestorben ist, hatte an einem Abend in einem von seiner Wohnung etwas entfernten Dorfe gepredigt. Auf dem Rückwege nach Hause wurde er von einem Menschen angehalten, der ihm eine Pistole vorhielt und sein Geld forderte. Der Prediger leistete ihm keinen Widerstand und wurde seiner Uhr und seines Geldbentels beraubt. Der Räuber

fand in einer seiner Taschen einige Papiere, die er, in der Voraussehung, es könnten vielleicht Banknoten sein, einsteckte. Es waren nur sauber geschriebene Predigten.

Einige Monate nach diesem Ereigniß kam ein Mann von achtbarem Aussehen zu dem nämlichen Prediger, erinnerte ihn an den obigen Diebstahl und erklärte ihm, er selber sei der Dieb gewesen. Nach dieser Mittheilung gab er ihm seine Uhr und eine Summe Geldes, die der seinigen gleich kam, zurück und sagte dann dem erstaunten Prediger, welches die Beweggründe dieser Wiedererstattung der entwendeten Papiere eine Predigt über die Worte: „Du sollst nicht stehlen!“ gefunden; das Außerordentliche dieses Umstandes sei ihm aufgefallen und habe ihn veranlaßt, die Predigt zu lesen; sie habe auf ihn einen Eindruck gemacht, der tief genug gewesen sei, ihn zu bewegen, sein unordentliches Leben aufzugeben. Durch die Gnade Gottes sei er ein neuer Mensch geworden, habe ein ehrliches Gewerbe angefangen und ergreife jetzt die erste Gelegenheit, die entwendeten Gegenstände zurückzugeben.

(Luth. R. Ztg.)

Ich strafe die Bosheit der Väter an den Kindern bis in's dritte und vierte Geschlecht.

Wer von Constantinopel nach Bern fährt oder läuft, es kommt auf Eins, der trifft in einem ziemlich engen Thale, in welchem aber die flüchtigsten Wiesen sind, die fruchtbarsten Acker, die Thalwände mit dem schönsten Holz bewachsen, einen Bauernhof. Links von der Straße, nämlich von Constantinopel her, steht etwas erhöht ein mächtiges Haus mit Lauben ringsum, rechts ein dunkles einstöckiges, aus Stein erbaut. Selbst im Sonnenschein hat das Ganze etwas Düsteres, man weiß nicht, woran es liegt, aber trotz dem reichen Aussehen sagt man sich unwillkürlich: Da gefiele es mir nicht, da möchte ich nicht wohnen. Wie es Menschen giebt mit finstern, unheimlichen Gesichtern, bei denen es uns unwohl ist, die man lieber im Rücken hat als im Gesicht, lieber hundert Schritte vom Leibe als nur drei, wo es uns wird, als berge ihre Haut ein schwarz Geheimniß, ein schaurig Räthsel, gerade solche Häuser giebt es auch. Wenn wir über ihre Schwelle treten sollen, zaudert unwillkürlich der Fuß wir greifen in die Tasche nach dem Messer, wir merken uns wohl die Einrichtung, damit wir im Fall der Noth das Loch wieder finden. Ungefähr so ging es mir allemal, wenn ich bei dem Hause vorbeikam, ohne daß ich jedoch deswegen weiter nachdachte oder nachfrag.

Einmal, Anfangs des Sommers war's, ging ich wieder das Thal hinauf mit schnellen Schritten, ein Gewitter drohte am Himmel, schwarze Wolken sahen gar zornig über die schwarzen Tannen herein ins schwarze Thal. Ich holte einen Wanderer ein, wahrscheinlich ein Handelsmann aus der Gegend, der, als ich ihn erreicht, alsbald seinen Schritt verlängerte, weil er lieber in Gesellschaft als allein der Gefahr entgegen ging. Einzelne Windstöße fuhren durch die Tannen, einzelne Tropfen fielen schwer in den Staub. Das beschriebene Haus stand eben vor uns, düsterer als nie. Das nächste Dorf war noch eine kleine halbe Stunde weit. Wollen wir etwa da unterstehen? fragte mein Begleiter, in's Dorf kommen wir kaum, ehe es losbricht. Lieber nicht, sagte ich, bei

schönen Tagen ginge ich nicht gerne in dieses Haus, geschweige denn bei einem Gewitter. Es wird mir immer ganz unheimlich, wenn ich bei diesem Hause vorbeigehe, ich weiß nicht warum. Curios, so wollen wir weiter, sagte der Mann, es ist mir ganz recht so ich denke erst jetzt daran, hätte sonst nichts gesagt von unterstehen; aber wir müssen ausziehen was wir mögen, wenn wir nicht naß werden wollen bis in's Mark hinein. So zogen wir denn aus, brauchten die Beine nach Vermögen, dazu allen Athem, den wir im Rasten hatten, gaben mit Fragen und mit Antworten uns nicht ab und kamen unter Dach noch mit trockner Haut, bloß der Rock hatte was abgekriegt. Als wir unter Dach geborgen saßen und uns göttlich thaten an einem Glas Wein, gedachte ich der Worte meines Begleiters und fragte nach deren Bedeutung. Er wollte nicht gleich mit der Sprache raus, endlich erzählte er mir die folgende Geschichte:

Es waren zwei Brüder, der ältere ist gestorben, der jüngere lebt noch, ist einstweilen ganz munter; ungleichere Brüder gab es nicht auf der Welt. Der ältere war ein lustiger Bruder, arbeitete nicht am liebsten lebte gerne gut, meinte aber nicht er müsse alles allein haben, sondern gönnte Andern auch davon was wild dazu und nahm's auch mit den Worten nicht genau, so wenig als mit dem Gelde. Der andere war hart wie ein Abweiserstein von Granit. So lang er lebt, weiß man von keinem Gefühl als für's Geld. Sonst ist er unempfindlich und unbeweglich. Probrir's wer es wolle ein Bettler oder ein Pfarrer, ihn für einen Kreuzer um Gotteswillen zu bewegen, es ist alles Vergeblich, da kann man ihn streicheln, ihn rühmen und schelten, es ist alles Eins. Er lächelt in sich und denkt: Red' du nur, du löhn so lang du magst, mag ich hören. Meint einer wer es ausgerichtet, so sagt er endlich, es sei ihm einstweilen nicht darum, er könne nicht eintreten, wenn er allenthalben geben wollte, wo man es begehre, er wäre längst um sein Hab und Gut. Arbeitsam ist er, braucht nichts vor den Leuten, aber was er braucht wenn es die Leute nicht sehen, daß weiß man nicht. Dem Anschein nach nicht wenig. Je weniger er Andern es gönnt, desto besser scheint er es sich schmecken zu lassen privatim. Wie mit dem Gelde, ist er sparsam mit Worten, aber was er sagt, ist schwer, scharf gehauen und gestochen.

Beide Brüder hatten schöne Höfe, der ältere den, an welchem wir vorbei gegangen sind, der jüngere einen andern noch schönern eine Stunde davon; den Wald besaßen sie gemeinsam. Der jüngere hatte noch viel Geld ausstehen, dem ältern begann es nach und nach zu fehlen. Ein Bauerhund und ein Bauerhof haben es mit ihren Bauern gleich; ist er ihnen tren und denkt an sie, sind sie ihm tren und lassen ihn in keiner Noth stecken. Nun war der Ältere öfters nicht daheim, überwachte die Arbeit nicht, und war er daheim, so mochte er doch nicht bei der Arbeit sein, machte auch nichts daran, wenn es nur fertig wurde, gleichviel wie. Die Frau war auch nicht eine, in deren Mittel eine Bäurin stack. Sie hielt sich an die Vorschrift, daß Eheleute Lieb' und Leid mit einander theilen, sollten, dachte daher, wenn sie liebe, was ihr Mann liebe, so werde sie nicht viel fehlen. Die Kinder lagen umher wie verzetzelte Zweige und thaten, was ihnen wohl g'fiel. Ein ehrlicher Bruder hätte große Betrübnis darüber gehabt, wäre zu seinem Bruder und dessen Frau

gegangen, hätte ihnen gesagt: Bruder, Schwägerin, so geht das nicht, so kommt ihr um euren Besitz eure Kinder gehen zu Grunde, werden Bettler und schlecht dazu. Denkt doch, Gott hat sie euch gegeben, Gott wird sie aus eurer Hand fordern. Und wenn er in einem Wirthshause mit dem Bruder zusammen gekommen, an einem Markte oder sonst bei einer Gelegenheit, so wird man denken, er würde zu ihm gesagt haben: Bruder, komm wir wollen heim, du hast genug, ich habe genug und daheim haben wir Weiber und Kinder.

Aber so that, so sprach der Bruder nicht. Um das Hauswesen kümmerete er sich nicht, aber wenn er dem Bruder was anschmieren konnte, so that er es. Er gab es ihm so theuer als möglich, aber auf Borg so viel der Bruder wollte. Schreib auf sagte dieser, wann ich Geld habe, werd' ich's wieder bezahlen. Kann's machen, sagte der Jüngere gleichgültig und sprach nicht mehr davon. Es ist sehr faßlich, wie das dem Ältern anständig war, es war ihm gerade als kriege er die Sachen von seinem Bruder verehret. Manchmal kam er zum Bruder und wollte baar Geld. Kann'st aufschreiben, 's geht zum andern sagte er. Komme nächstens, wollen dann zusammenrechnen. Wie du willst, sagte der jüngere. Aber das nächstens wollte nicht kommen. Trafen sie in einem Wirthshause zusammen, so ließ es sich auch der Jüngere wohl sein, und wenn er gleich vom Heimgehen sprach, that er doch nicht dringend, trank mit, bis der Bruder kaum noch Babi sagen, geschweige Geld zählen konnte, schaffte dann für beide ab und machte allweg selben Tags einen schönen Taglohn, denn s' Aufschreiben vergaß er nie, das war sein Beten.

So ging es mehrere Jahre da kam ein kalter Winter, das Holz ward theuer, und wer welches zum Verkaufen hatte, löste viel Geld. Die Brüder kamen überein, aus ihrem gemeinsamen Walde eine Parthie zu schlagen und zu verkaufen. Sie hätten ihre Knechte bei solchem Wetter nicht gebrauchen können, auf solche Weise verdienten sie ihnen wenn auch nicht den Lohn, so doch das Essen. Die Brüder zeichneten das Holz, die Knechte fällten und spalteten. Der jüngere half dabei, der ältere zeigte sich wenig. Am Morgen nach dem Frühstück zogen die Knechte aus nach dem Walde, der zwischen den beiden Höfen lag, und hatten das Mittagsbrod bei sich, das zumeist aus Brod, welches sie sorgsam vor dem Gefrieren bewahren mußten, und Aepfelbranntwein bestand. Im Walde holzeten noch andere Bauern, so daß da ein reges Leben und viel Lärm war und die Hasen gar nicht wußten, wohin sie sich flüchten sollten, um ein ruhiges Schläpfchen zu halten.

Eines Abends befahl der Jüngere seines Bruders Knechten, sie sollten ihrem Herrn sagen, es müsse noch mehr Holz gezeichnet werden, daß er ohne Fehl morgen gegen Mittag in Wald komme. Es war gar mörderisch kalt. War einer nur einige Minuten im Freien, war er ein Greis geworden, nicht bloß mit weißen Haaren, sondern weißen Bärten ringsum. Die Tannemwälder waren durch Reif und Schnee fast undurchdringlich geworden, unter den weißen, festen Dächern des kleinen Tannenaufwuchses feierten die Hasen ihre Hochzeitsfeste und die Füchse holten sich hier ihre Weihnachtsbraten und hielten in der Nähe ihre Neujahrsmaufereien. Wie ein aufrechter Eisbär kam der Ältere zu den Holzern, traf aber den Jüngern noch nicht, fluchte darüber, setzte sich zum Feuer, zog die Branntweinflasche, die man gerne

in der Brusttasche mit sich trägt, wenn es so kalt ist und man in den Wald geht, aus der Tasche und that manchen braven Schluck, bis endlich der Bruder kam.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Inland.

Der englische District der allgemeinen ev.-luth. Synode von Ohio hielt seine Jahresversammlung vom 4. bis 8. Aug. in Columbus, Ohio. Es wurden 4 neue Glieder (zwei aus dem Seminar, zwei aus andern Districten) aufgenommen. Der District zählt im Ganzen 21 Pastore, von denen 19 mit 15 Delegationen der Versammlung beiwohnten. P. G. Baughman ward als Präsident, P. F. D. Hoffmann als Secretär gewählt. Erziehungs- und Missionswesen beschäftigten die Versammlung vornehmlich. Eine Lehrverhandlung über den Sonntag mußte der dringenden Geschäfte halber abgebrochen werden. Auch die Verhandlung mancher wichtigen Geschäfte mußte unterbleiben; dieselben sollen bei einer neuen Versammlung in Dayton vorgenommen werden, wo im October die allgemeine Synode von Ohio Sitzung hält. Namentlich erfreulich die Einträchtigkeit der ganzen Versammlung, ein Segen der schweren Zeiten der Scheidung, welche der englische District, vor nicht langer Zeit durchzumachen hatte.

Die große Versammlung der ev. Allianz, welche im September in New York stattfinden sollte, ist auf ein Jahr verschoben, da die europäischen Delegationen durch den Krieg verhindert sind zu kommen.

Die Protest. Episcopal-Convention hat folgenden Beschluß angenommen: Beschlossen, daß diese Convention erklärt, daß sie mißbillige die Praxis Geld für kirchliche Zwecke aufzubringen durch Fairs, Feste, Lotterien, lebende Bilder und private Theatervorstellungen und daß sie alle geeigneten Mittel anwenden will, jene Dinge außer Brauch zu bringen.

Methodisten. Der Westbote aus Columbus, Ohio, berichtet: Brigham Young hat den Methodistenprediger Dr. Newman von Washington aufgefordert, seine vor etlichen Wochen in der Metropolitankirche gehaltene Predigt über die Vielweiberei der Mormonen in der Salzseestadt zu wiederholen. Der Vorschlag geht dahin, daß einer der „Heiligen“ dieselbe widerlegen soll. Dr. Newman hat die Einladung angenommen und will Anfangs August die Reise antreten.

So berichtet der Monnonit Friedensboote.

Die evangelisch-luth. Synode von Illinois u. a. St. hatte auf ihrer letzten Versammlung beschossen, daß ihre Delegationen bei der nächsten Versammlung des Church-Council, dem die Synode von Illinois angehört, beantragen sollten, daß das Church-Council die bekannten vier Punkte wiederum in Berathung nehmen und über dieselben ganz bindige und unmißverständliche Beschlüsse fassen sollte. In Folge des war im Lutheran and Missionary, dem englischen Blatt des Church-Council, in der No. vom 14. Juli, ein Artikel erschienen, welcher einestheils nicht gerade liebenswürdige Sprache gegen die Illinois-Synode führte, andertheils etwas nach der bekannten Philosophie Keinecks: „Sie sind noch herb und taugen nicht“ lautete. Nicht undeutlich ließ der

Artikel durchscheinen, wie hoch er das Gewicht der Synode von Illinois anschlägt, die „größtentheils aus Deutschen besteht und einige Tausend Communicanten weniger zählt, als die Synode von Pennsylvania allein in Philadelphia hat.“ Wer zu lesen versteht, konnte daraus überhaupt herauslesen, was die kleinen deutschen westlichen Synoden dem Church-Council, wenigstens Stimmführern im Lutheran, gelten, zumal wenn sie sich mit ihren Ansichten geltend machen wollen. Welches Recht wollen auch Ansichten beanspruchen, die von einigen Tausend Communicanten weniger vertreten werden, als die Pensylv. Synode allein in Philadelphia hat? — Aus der Mitte der Illinois-Synode ist nun in der luth. Zeitschrift eine Antwort auf jenen Artikel im Lutheran und Miss. erschienen, welcher klar nachweist, daß die Illinois-Synode mit ihrem Auftrage an ihre Delegaten zum Council nichts anderes thun als der Pflicht nachkommen, die ihr durch die Statuten des Council (§ 8) selbst auferlegt wurde. Am Schlusse der Antwort, heißt es:

Uebrigens ist das was der Lutheran über die Beschlüsse der Illinois-Synode sagt, nicht unklar. Wenn nun der Lutheran die allgemeine Stimmung und Stellung der Allgemeinen Kirchenversammlung vertritt, dann möchte es doch wohl für die Delegaten der Illinois-Synode am weitesten gehandelt sein wenn sie der Synode das Reisegeld ersparten. Ist aber die Stimme des Lutheran nicht die Stimme der Allgemeinen Kirchenversammlung, dann ist es um so weniger zu begreifen, daß er sich in solcher Weise über die Beschlüsse der Illinois-Synode ergießen konnte.

Schlecht orientirt, oder: kennt sich nicht recht aus. Nämlich Dr. Brown im Observer. In einem Artikel über das Heilige Abendmahl vertheidigt derselbe die zwinglianische Erklärung, daß das Wort „ist“ in den Abendmahlsworten soviel sei als „bedeutet“ und bringt für seine Meinung auch eine Reihe von Zeugnissen anderer Theologen. Durch zwei dieser Zeugnisse soll der Nachweis, wie es scheint, geführt werden, daß auch bedeutende lutherische Theologen die zwinglianische Erklärung gebilligt und durch ihr Gewicht derselben eine gewisse Anerkennung in der luth. Kirche, zunächst der alten Welt, gegeben haben. In Bezug eben dieser beiden luth. Theologen, welche als Vertheidiger der zwinglianischen Auslegung angeführt werden, müssen wir sagen, daß Dr. Brown schlecht orientirt ist. Es wird Martensen angeführt als Zeuge und zwar als ein Mann „von anerkannter Gelehrsamkeit und Lutherischer Orthodoxie.“ Da möchten wir wohl Dr. Brown bitten, zu sagen, von welchen treuen Lutheranen der Bischof Martensen und dessen christliche Dogmatik als richtig und anerkannt sind? Steckt etwa die luth. Rechtgläubigkeit seiner Dogmatik in seiner Lehre von den Engeln, oder in seiner Lehre von der Rechtfertigung, oder eben in seiner zwinglianischen Auslegung des Wortes „ist“ in den Abendmahlsworten? Als zweiter Zeuge wird Dr. Kahnis angeführt und zwar als „der große heutige Kämpfer und Vertheidiger der Lutherischen Ansicht.“ Das muß jedem Lutheraner höchst verwunderlich vorkommen. Also Kahnis der eben im 1. Theil seiner Dogmatik die alte Lehre von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift umflößt, der ist ein Vertheidiger der luth. Ansicht. Hat Dr. Brown nichts vernommen von dem Sturm der

luth. Theologen Deutschlands gegen Kahnis' Theologie in seiner Dogmatik, nicht nur in Bezug auf seine falsche Lehre von der Eingebung der heiligen Schrift sondern auch in Bezug auf manche andere wichtige Lehrstücke? Will Dr. Brown wirklich rechtgläubige Lutheraner über die Abendmahls Worte hören, so braucht er nur ein Buch desselben Dr. Kahnis aber aus dem Jahre 1851 zu studiren, betitelt: Die Lehre vom Abendmahl von C. F. A. Kahnis. Und wünschenswerth wäre dann wohl, daß den Lesern das „Observer“, die doch noch auf den Namen Lutherischer Christen Anspruch machen, der Nebel vor den Augen gelichtet werde, als sei jemals der für einen Lutheraner, geschweige für einen Rechtgläubigen gehalten worden, welcher in der Lehre vom heiligen Abendmahl das Wort „ist“ nicht mehr festsetzte.

Gestorben. M. L. Stöver, D. D. Professor am Seminar zu Gettysburg, geboren 17. Februar 1820, gestorben zu Germantown am 22. Juli. — A. Frion, Prof. und Inspector am Seminar der unierten Synode des Westens, gestorben zu Marthasville, Mo. am 23. Juli.

Schulsache.

Das neue Schuljahr in der Anstalt zu Watertown beginnt, so Gott will, am Mittwoch den 14. September, Morgens 9 Uhr. Neu Aufzunehmende sollten bereits am 13. um 10 Uhr Morgens zur Prüfung und Anweisung ihrer Classen und Zimmer anwesend sein. Um zahlreichen Aufträgen entgegen zu kommen, will ich auf das aufmerksam machen, was die Schüler mitzubringen haben. Dies besteht in einem Bett nebst Bettstelle, Stuhl und, wenn sie im neuen Gebäude wohnen wollen, auch Tisch. Doch können die letzten drei Gegenstände hier billig gekauft werden. Für Board haben die künftigen Theologen pränumerando 15 Dollars, die übrigen Schüler etwa 25 Dollars den Term zu entrichten. Das Schulgeld beträgt 10 Dollars pro Term, doch sind die Theologen frei. Holz und Licht hat jeder Schüler selbst zu stellen, doch kommt beides bei der nöthigen Sparsamkeit nicht auf über 5 Dollars den Winter.

Selche, die sich zum Studium der Theologie vorbereiten wollen, müssen von ihren Pastoren genügende Zeugnisse über Charakter und Fähigkeit mitbringen. Alle Anfragen und Anmeldungen richtet man an den Unterzeichneten.

August Ernst, Inspector.

Watertown, den 24. August 1870.

Ordination und Amtseinführung.

Nachdem der Candidat des Predigtamtes Herr Günther von der luth. Gemeinde zu Burr Oak einen ordentlichen Ruf erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe am 10. Sonntag p. im Auftrage des Ehrw. Präses unserer Synode von dem Unterzeichneten mit Verpflichtung auf die Bekenntnisse unserer Kirche ordinirt und in sein Amt eingesetzt. Der Herr aber setze den I. Br. zum Segen.

C. G. Meim.

Adresse: Rev. — Günther, Burr Oak, La Crosse Co., Wis.

Der Synodalbericht

Der Ehrw. ev. luth. Synode von Minnesota ist zur Verkündung bereit und zu beziehen durch Herrn Pastor H. Siecker, St. Paul, Minn. Preis: 15 Cents.

Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß in dem Berichte etliche Fehler stehen geblieben sind. Es ist: Seite 4, Zeile 11 von oben zu lesen „Nach“ anstatt „Macht.“ Seite 25, Zeile 15 von oben zu lesen „aufgedekt“ anstatt „aufgezeichnet.“ Seite 32, Zeile 2 von unten zu lesen „an welchen Orten“ anstatt „an welchen Arten.“

Der Synodalbericht

über die diesjährigen Verhandlungen unserer Synode ist jetzt fertig gedruckt und zur Versendung bereit. Zu beziehen von Herrn Georg Brumber, 306 Westwasser-Straße, Milwaukee, Wis. Preis: Das Stück 20 Cents ohne Porto.

Nachträgliche Berichtigung.

In den Quittungen für's Gemeindeblatt, Nummer vom 15. Juli, ist vergessen Herr Fr. Beguhn mit 75 Cents zu quittiren. Ferner lies in denselben Quittungen:

W. Leng	statt	W. Lentz:
Funk	„	Fork.
Fr. Quilling	„	Gaeling.
D. Mittelstädt	„	Cittelsstädt.

Vom Frauen-Verein

der St. Joh. Gemeinde in Milwaukee drei Quitten für unsere Anstalten empfangen.

A. Ernst, Insp.

Eingegangene Collections-Gelder.

Von Prof. Ungroth \$5.00. Von Prof. Ernst auf dem Missionsfest in Town Mosel collectirt \$56.00. Von Herrn Dahlke \$5.00. Von Past. Meyerhof \$5.00. Von der Gem. in Doshoff \$10.00. Von H. Habighorst, Sheboygan, \$10.00. Von Past. Kleinhaus \$5.00. Von F. Gaykow in Milwaukee 50 Cents. Von Past. Junfer \$10.00. Durch Past. Oppen 50 Cents. Durch Past. Goyer von G. Sommerfeld \$5.00. Von F. Bentler \$5.00. Von Past. Gausewitz \$1.80. Von Past. Gensike \$10.00. Durch Past. Bading von N. A. Dankopfer \$1.00. Auf dem Missionsfest in Past. Opitz's Gem. gesammelt \$65.00.

G. Brumber.

Ankündigung!

Das von der Wisconsin Synode herausgegebene und approbirte Gesangbuch groß Format ist nun ebenfalls vollendet und bei Unterzeichnetem sowie in sämtlichen Buchhandlungen zu beziehen.

In dieser Ausgabe sind die von der Comite als „aufsässige Lieder bezeichnete“ entfernt, und an deren Stelle andere gesetzt.

Die Verlags-Handlung.

Im Verlage von

Georg Brumber,

in Milwaukee, Wis.,

soeben erschienen:

Evangelisch-Lutherisches Gesangbuch,

verfaßt von der Evang.-Luther. Synode von Wis. u. a. Staaten.

Eine Sammlung von 695 Liedern nebst Antiphonen und Prästationen, sowie Anhang, enthaltend:

- I. Gebete.
- II. Nachweisungen der Sonn- und Festtäglichen Episteln und Evangelien durch das ganze Jahr.
- III. Geschichte des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi nach den vier Evangelisten. Zusammengetragen durch Dr. Johann Bugenhagen.
- IV. Die Geschichte der Zerstörung der Stadt Jerusalem.

Preis: Klein Format, gepreßter Lederband. Das Exemplar 89 Cents. Das Duzend \$ 4.80
 „ Klein Format, imitation morocco mit Goldschnitt und Dedicationvergoldung... \$1.85
 „ Klein Format, echt morocco mit Goldschnitt und Dedicationvergoldung... \$2.10
 „ Groß Format, gepreßter Lederband... 12.00
 „ Groß Format, imitation morocco mit Goldschnitt und Dedicationvergoldung... 2.25
 „ Groß Format, echt morocco mit Goldschnitt u. Dedicationvergoldung... 2.50

Probe-Exemplare werden bei Einlieferung des Betrages portofrei nach irgend einem Theile der Ver. Staaten gesandt.

Sich zu geneigten Aufträgen bestens empfehlend,
achtungsvoll

Georg Brumber.